

**Baptisten
Gemeinde
Zürich**



Evangelische Freikirche

Monatspredigt

Mai 2020

Pfr. Gerhard Neumann

Der Mann, der nach unten wollte

Philipper 2,6-11

6 Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, 7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. 8 Er erniedrigte sich selbst und ward hörig bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. 9 Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, 10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, 11 und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Liebe Gemeinde,

damit war nicht zu rechnen. Dass jemand von oben kam. Festen Trittes und mit klarem Ziel steigt er hinab. Schielt nicht nach oben und sichert sich nicht ab nach unten. Nein, damit war nicht zu rechnen, dass der Mann diese Richtung einschlägt.

Auf dem Weg nach unten aber kommt er ins Gehege mit all denen, die sich abmühen, Sprosse um Sprosse höher zu klettern. Er aber geht einfach seinen Weg. Steigt ab. Ein Mann will nach unten.

Liebe Gemeinde, mit dieser Geschichte müssen wir uns heute Morgen auseinandersetzen. Karfreitag erzählt uns die Geschichte von dem Mann, der nach unten will.

Es ist eine besondere Geschichte, keine, die das Leben erzählt. Das Leben erzählt von anderen Geschichten. Da geht es durchaus manchmal nach unten. Man rutscht schon mal ab auf der Leiter des Lebens. Zurzeit erleben und

befürchten das viele. Mit etwas Glück kann man sich dann doch festhalten und findet den Tritt wieder. Wer den Halt nicht findet, rutscht ungehalten nach unten. Dann ziehen alle die Köpfe ein, denn mitgerissen werden will man auf keinen Fall. Deswegen: Gut festhalten auf der Leiter des Lebens.

Das sind die Geschichten, die das Leben schreibt. Auf direktem Wege kommt man selten zum Ziel. Es geht schon mal nach unten. Zwei Schritte abwärts, dann aber möglichst wieder drei aufwärts. Hauptsache die Richtung stimmt.

Karfreitag aber erzählt die Geschichte von dem Mann, der nach unten will. Da stimmt die ganze Richtung nicht. So zielgerichtet aber, wie er unterwegs ist, will er da wirklich hin. Was aber um Himmelswillen will er da unten?

Wir verstehen sie einfach nicht, diese Geschichte, die uns jedes Jahr an Karfreitag erzählt wird. Wir mögen sie

auch nicht. Wer schaut schon gerne auf den Mann, der absteigt. Da müssten wir ja hinter ihm her in die Tiefe schauen. Der moderne Mensch hat Tiefenangst. Ausserdem ist das nicht unsere Richtung, in die dieser Mann geht. Die ganze Geschichte geht in die verkehrte Richtung.

Für uns aber bedeutet der Mann, der nach unten will: Gegenverkehr auf der Lebensleiter. Da kommt uns einer entgegen. Wir wollen nach oben. Er aber will nach unten. Und er lässt sich auch nicht davon abbringen, so wenig wie sich der Mensch davon abbringen lässt, nach oben zu klettern. Petrus hat es damals schon versucht, Jesus von seiner Richtung abzubringen mit teuflisch frommen Worten: "Das verhüte Gott." Jesus aber hat ihm geantwortet: "Bleib hinter mir." Das bleiben wir dann tatsächlich, wenn der Mann absteigt. Und manchmal bleiben wir dabei auch zurück wie die

Jünger damals auf dem Passionsweg Jesu.

Ein Lied des Kontrastes ist es, das Paulus singt. Wo alles nach oben strebt auf den Lebens- und Karriereleitern dieser Welt. Wo Menschen danach trachten, sich einen Namen zu machen. Wo es doch von klein auf darum geht, nach oben zu kommen. Erst einmal auf die eigenen Beine. Dann in die Höhe zu wachsen, äusserlich und innerlich, möglichst gross zu werden. Da wechselt einer einfach die Richtung.

Damit war nicht zu rechnen. Dass einer nicht krampfhaft festhielt, was er hatte. Davon handelt dieses Lied doch. Dass einer nicht seinen Besitzstand wahrte, sondern losließ. Dass einer seine Hände öffnete, um freizugeben, was er schon in Händen hielt. Das war nicht zu erwarten.

In einer anderen Übersetzung hören wir: "Was er hatte, hielt es nicht gewaltsam fest." So fremd es uns sein mag, es

fühlt sich doch wie Freiheit an, oder? Wenn wir das, was wir in Händen haben, nicht gewaltsam festhalten müssen. So muss wahre Freiheit sein.

Der Abstieg ist kein erzwungener. Er ist gewählt aus freien Stücken. Hier wird niemand in den Keller geschickt, wie wir es vielleicht als Kinder erlebt haben. Hier geschieht nichts wider Willen. Der Mann will nach unten, obwohl er ganz oben war.

Wie viel Mühe gibt sich der Mensch, nach oben zu kommen. Wenn er aber oben ist, gibt es nur noch eins, sorgfältig darauf zu achten, oben zu bleiben. In unseren beruflichen Zusammenhängen. Im Hinblick auf den Zustand unserer Gesundheit. Der Karfreitagsmann aber will nach unten, obwohl er ganz oben ist. Das ist doch nicht zu fassen. Deswegen fasst der Mensch es auch nicht und bringt das, was ihm hier erzählt wird, nicht unter in seinem Leben.

Ja, wo gibt es das denn, dass einer auf seine Privilegien verzichtet wie dieser Mann? Natürlich verzichten wir zuweilen auch auf ein Privileg, wenn wir jemandem den Vortritt lassen an der Supermarktkasse, obwohl wir ganz vorne standen. Oder wir überlassen jemandem unser Tonhallenabonnement für eine Veranstaltung.

Der Karfreitagsmann aber verzichtete auf ein Privileg, dass alle unsere Privilegien, die wir haben, wie Nichtigkeiten erscheinen lassen. Er besass das Privileg, Gott in allem ganz nahe zu sein. Das ist das grösste Vorrecht, das es gibt. Es bedeutet letzte Erfüllung.

Auf äussere Dinge kann man schon mal verzichten. Zuweilen wird man ihrer sogar überdrüssig. Wir müssen zurzeit auf vieles verzichten. Aber auf die Nähe Gottes? Wer wäre bereit zum Verzicht auf die fühlbare Nähe Gottes? Wer sie einmal erlebt hat, will sie immer wieder haben und am

liebsten behalten für alle Ewigkeit. Er aber verzichtete auf das Vorrecht, Gott fühlbar ganz nahe zu sein.

Denn er war nicht süchtig nach sich selbst, sagt eine Bibelübersetzung. Wir versuchen zu verstehen. Ein jeder braucht Worte in seiner eigenen Sprache. Nicht süchtig nach sich selbst, verzichtete er auf die himmlische Nähe Gottes und ging zielgerichtet seinen Weg nach unten.

Liebe Gemeinde, Paulus singt hier ein Loblied auf den Niedergang. Aber wer ist da, der wirklich mit einstimmen will? Wer ist es, der diesen Weg mitgehen und die Konsequenzen tragen will? Es singt sich so schön, dieses Lied von dem Christus, der hinabsteigt. Von dem herunterkommenden Gott, der sich hinabneigt zu seiner Schöpfung und sich mit ihr verbindet, ganz nah. So nah, dass ihr Lachen nun auch sein Lachen wird und ihr Schmerz auch der seine. Es singt sich so leicht, dieses Lied

vom herunterkommenden Gott, der die Himmelspaläste verlässt und sie eintauscht mit unseren irdischen Hütten. Es singt sich so leicht

... doch der, den Paulus besingt, hält nicht an, an der Sprosse der Lebensleiter, an die wir uns gerade klammern. Das tun wir doch, oder? Uns an der Sprosse festhalten, auf der wir gerade stehen? In den beruflichen Zusammenhängen unseres Lebens. Und doch wohl auch im Hinblick auf den Zustand unserer Gesundheit.

Gewiss: Der Mann, der nach unten will, kommt auch dort vorbei, wo wir sind und uns festhalten, gleichsam ein Gottesschatten in unserem Leben, ein Streiflicht des Himmels. Und doch hält er nicht an bei uns.

Das wäre so wunderbar, wenn er jetzt innehalten würde. Das wäre unser Wunsch, dass er jetzt anhält auf der Sprosse, auf der wir gerade stehen. Dann wäre er

der Gott unserer Wünsche. Dann könnten wir es uns auf der Sprosse unserer Lebensleiter mit ihm gemeinsam gut einrichten. Wir aber sind das Ziel seiner Reise nicht. Noch nicht. Sein Abstieg geht weiter. Der Karfreitagsmann will nach unten. Unsere Tiefe, wie tief sie auch sein mag, ist ihm noch nicht tief genug. Und all unsere irdischen Hütten sind ihm noch zu fest ummauert.

Ins Unbehauste steigt er hinab: ... entäusserte sich selbst, indem er die Gestalt eines Knechtes ergriff. Von Stufe zu Stufe gab es immer weniger an ihm, das den Menschen gefallen hätte. Wer beachtet schon einen Knecht. Ja, er liess alles Äussere hinter sich. Die Wunder bleiben zurück, die den Menschen so sehr gefielen und die so viel Eindruck machten. Am Ende bleiben sogar die vollmächtigen Worte zurück. "Und er tat seinen Mund nicht mehr auf." Von Stufe zu Stufe wird er weniger ansprechend.

So aber streift er uns. So wirft er seinen Gottesschatten über unser Leben: Über unser ängstliches Klammern und zögerndes Klettern, über unser alltägliches Fragen und Mühen. Auch über unsere Abstiegsangst und die Furcht vor dem Niedergang. Er hat uns im Vorübergehen berührt auf unserer Lebensleiter. Die Berührung aber lässt uns nicht mehr los. Deswegen schauen wir auf ihn, sogar an einem Tag wie heute. Deswegen schauen wir ihm hinterher, wie er tiefer und tiefer hinab will.

Uns aber lässt er hinter sich. Oder besser: Über sich. Auf der Leiter des Lebens steigt er an uns vorbei, in Gegenrichtung. Von seinem Schatten gestreift, klammern wir uns an unsere Sprosse und schauen ihm hinterher: Ihm, der es wagt, in die Tiefe zu gehen.

Und plötzlich sind wir auf ganz andere Art und Weise unerwartet gottverlassen.

Weil wir nämlich auf einmal ihm über sind. Weil wir über ihm zu stehen kommen, der sich zum Knecht macht und der weit unter uns ist und weiter und weiter hinabsteigt. Auch damit haben wir nicht gerechnet. An diesem Tag aber sind wir alle über ihm und schauen auf ihn herab.

Und wir schauen ihm hinterher mit Fragen: Was kann ein Gott uns nützen, der im wahrsten Sinne des Wortes „unter“ uns ist? In der Gestalt aufgefunden wie ein Mensch setzte er sich selbst noch herab, indem er hörig wurde bis in den Tod, ja bis in den Kreuzestod.

Das ist die eigentliche Gottesfrage, die uns dieser Karfreitag stellt, jedes Jahr neu. Es ist auch die eigentliche Gottesfrage, die uns das Evangelium stellt. Wenn Menschen heute über Gott nachdenken - wenn sie es überhaupt tun - dann fragen sie: Wie kann ich an einen Gott glauben, der

irgendwo da oben thront? Wo es doch eigentlich gar kein "da oben" mehr gibt. Und was hat dieser ferne allmächtige Himmels Gott, der weit über mir ist, eigentlich mit mir und meinem Leben zu tun?

Ist das aber wirklich die Frage nach Gott? Meine ist es nicht. Ich habe aber auch eine Frage. Die Gottesfrage, die in mir nagt, ist die nach dem fernen Gott, der weit unter mir ist und unter meinen Möglichkeiten. Ich frage nach dem Gott, der sich die Tiefe aussucht als Wohnstatt, der dort haust, wo alles unbehaust ist. Der sich schwächer macht, als ich selbst es bin. Was kann dieser heruntergekommen Gott mir denn geben?

Daran machen wir doch alles fest: Was gibt mir das? fragen wir unaufhörlich. Was gibt mir denn dieser Gott, dem ich hinterher schaue, wie er in die Tiefe steigt? Was kann er mir denn noch geben, wenn er keine Wunder mehr vollbringt und den Mund nicht auftut?

Schau ihn dir an, antwortet Paulus in meine Fragen hinein. Schau ihn dir an, deinen heruntergekommenen Gott, wie er seinen Weg in die Tiefe geht: Hörig wurde er bis in den Tod, ja bis in den Kreuzestod.

Kennen wir das alte Wort "hörig" noch? In ihm stecken die Worte horchen und hören. Siehst du, ein Höriger war er. Aber nicht ein Höriger des Todes. Er wollte nicht nach unten, weil er sich etwas vom Tode versprach. Der Tod lockte ihn nicht. Er hörte nicht auf die Kräfte des Todes, die sprachen: Jetzt ist es aus. Es geht nichts mehr. Du hast verloren.

Im Gegenteil: Ein Höriger des Lebens ist er gewesen bis in den Tod hinein. So nützt er dir. Das war sein Weg. In der Gegenrichtung auf der Lebensleiter hat er auf das Leben gehört. Hat er am Leben gehorcht. Er ist diesem Leben und der Suche nach ihm hörig geworden. Er hat es

unentwegt gesucht, es gefunden, es selbst geweckt.

Selbst dort, wo Menschenwelten zusammenbrechen und Lebensleitern ihren Stand verlieren. Tiefer und tiefer ist er gestiegen, wie ein Rettungstrupp, der nach verschütteten Bergleuten sucht und nicht aufhört nach Klopfzeichen, nach Lebenszeichen auszuhorchen.

Christus, so antwortet mir Paulus, war dem Leben hörig bis in den Tod hinein. Daran hielt er fest.

Was also tat er, als er seine Passion auf sich nahm? Er blieb dem Gott des Lebens treu und vertraute dem Vater, dass er aus dem Nichts Leben schaffen kann. Selbst im eigenen Tod hat er noch hörend den Ton des Lebens gesucht - und hat ihn gefunden. Deshalb aber hat Gott ihn gehoben an die höchste Stelle und über alles hinweg und hat ihm einen Namen geschenkt, der über allen Namen ist.

Auch damit war nicht zu rechnen. So wenig wir am Anfang damit gerechnet haben, dass da einer nach unten will. So wenig war am Ende damit zu rechnen, dass Gott ihn erhöht über alles. Dass der, der in die Gegenrichtung stieg, noch einmal Höhenluft atmet. Damit war nicht zu rechnen. Dass der Absteiger nicht in der Namenlosigkeit endet und im ewigen Vergessen. Dass der Heruntergekommene noch in der Tiefe das Leben findet und bezeugt, ja, es in sich aufnimmt als eine ewige Hoffnung. Das ist dann allerdings eine Hoffnung, die sich nicht mehr oben festmacht, wo Menschen sich an die Sprossen ihrer Lebensleitern klammern.

Ist menschliche Hoffnung nicht immer wieder darauf gerichtet, gut nach oben zu kommen, am Ende dann möglichst in den Himmel? Hier aber ist von einer Hoffnung die Rede, die von unten kommt, ja, die in der Tiefe ihren Grund hat.

Da klettern die Menschen auf ihren Lebensleitern, oft waghalsig und ungesichert in luftiger Höhe herum und hoffen auf die nächste Sprosse. Jeder aber, der schon einmal auf einer grösseren Leiter gestanden hat, der weiss: Entscheidend ist, auf welchem Grund die Leiter steht. Ist der Untergrund feucht, legt man ein Brett unter die Leiter. Stehen die Enden der Leiter womöglich sogar in einem Blumenbeet, bittet man jemanden, die Leiter mit beiden Händen festzuhalten. Die Hoffnung, dass der Aufstieg gelingt, ist begründet in dem, was da unten geschieht.

Ich kann ein noch so guter Kletterer sein. Wenn da unten nicht jemand ist, der meiner Lebensleiter Halt gibt, kippt das Ganze.

Jesus aber ist hinabgestiegen, damit da ganz unten, dort wo es nicht tiefer nach unten geht, jemand zu finden ist. Dabei ist nicht das Entscheidende, ob wir dies spüren

oder fühlen können. Entscheidend ist: Jesus hat es getan. Auf diesen Grund stelle ich mich. Er war der Mann, der nach unten wollte und nach unten ging.

Und gerade in Corona-Zeiten, wo es für uns alle nach unten geht. Da soll niemand mehr sagen: Da unten gebe es kein Leben. Da unten gebe es keine Liebe. Da unten gebe es keinen Gott. Im Gegenteil: Von dort unten steigt nun Hoffnung auf in Jesu Namen, ein ewiges Klopfsymbol des Lebens aus der Tiefe.

Ist das nicht ein Loblied wert, im Himmel und auf Erden und sogar unter der Erde? Und an diesem Tag ganz besonders. Amen.

Gebet

Herr Jesus Christus, Du Lamm Gottes, Du allein bist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, Weisheit und Stärke, Ehre und Preis und Lob.

Hab Dank, dass Du hinabgestiegen bist. Keine Tiefe und kein Abgrund werden mehr gottlos sein. Und niemand wird mehr jemand tiefer fallen als in Deine Hand.

Dir gehört alle Anbetung im Himmel und auf Erden, heute und für alle Zeit. Amen.

*Gehalten am
10. April 2020
Baptistengemeinde Zürich
Evangelische Freikirche
Steinwiesstrasse 34
8032 Zürich
www.baptisten.ch/zuerich*